



Der ehemalige EVP-Nationalrat Pfarrer Ernst Sieber (links) unterhält sich mit seinem Parteikollegen Otto Zwygart im Nationalratssaal in Bern.

*Religion und Politik:*

## *Darf oder muss sich die Kirche einmischen?*

*«Politische Theologie» und «Politik von der Kanzel»: Zwei Begriffe, die regelmässig für Diskussionen sorgen. Was sie bedeuten – und wie sie ausgelebt wurden und werden. Ein geschichtlicher Überblick und zwei Meinungen von heute.*

**von Thomas Schnelling**

**D**en Begriff «politische Theologie» gab und gibt es in der Geschichte der Kirche in vielen Erscheinungsformen. Ihren Anfang nahm eine solche Theologie beim römischen Gelehrten Marcus Terentius Varro (116 bis 27 vor Christus). Seine *theologia civilis* zielte auf eine den Kaiserkult rechtfertigende «bürgerliche oder politische Theologie». Von dieser Art «politischer Theologie» her lässt sich ein grosser Bogen spannen von der altchristlichen

Reichstheologie des Eusebius von Caesarea (260/264–339/340) bis zu neuzeitlichen Wiederbelebungen im «Divine Right of Kings», dem «göttlichen Recht der Könige», im 16. und 17. Jahrhundert oder der «christlichen Demokratie» im Sinne der Revolutionstheologen von 1789. Auch das Plädoyer der Gegenrevolutionäre des 19. Jahrhunderts für einen

Johann Baptist Metz:

## «Die Politische Theologie ist nichts anderes als Rede von Gott in dieser Zeit»

christlichen Staat gehört hierher. Entscheidend war immer die Frage, ob die Theologie als Rechtfertigung oder als kritische Reflexion politischen Denkens und Handelns fungiert.

### Konservative Revolte

Der deutsche Staatsrechtler Carl Schmitt (1888–1985) hat diese Zusammenhänge in seinen Büchern «Politische Theologie» (1922/1970) und «Römischer Katholizismus und politische Form» (1923) analysiert. Er sah eine Übereinstimmung der politisch-sozialen Struktur einer Epoche mit ihrem metaphysischen, also von Gott geprägten Weltbild. Aus dem Fehlen einer theologischen Begründung des Liberalismus und der modernen Demokratie schloss er auf ihr baldiges Ende, ihre Ablösung durch einen Ausnahmezustand und eine Diktatur. Bei ihm hielt sich ein Glaube durch, der sich in der Spannung zwischen Diesseits und Jenseits begriff, zwischen den Mächten der Finsternis und dem Reich der Erlösung. Dabei folgte er klar dem Ruf einer *Ecclesia militans*, einer Kirche des Kampfs gegen das Böse. Da sich für ihn die Welt in eine Maschine der Betriebsamkeit und der reinen Funktionslogik verwandelt hatte, sah er als einzige Lösung den gläubigen Gehorsam und eine ebensolche Unterwerfung unter jene Kräfte der Ordnung, die die Lebens-

führung nicht bloss dem Drang diesseitiger Glücksverheissung überlassen. Geschichte ist – von Gott her gesehen – das «grosse Undurchschaubare»; bis ans Ende der Tage muss offen bleiben, wer auf diesem Feld gewinnt, vorzüglich, so Carl Schmitt, allerdings wohl der Teufel, das Widergöttliche. Ihm ging es um das Ganze: um eine Welt, zerrissen zwischen der Hoffnung der Gläubigen und den Machenschaften von Atheismus und Nihilismus. Letzterem gegenüber war unbedingte, ja tödliche Feindschaft angesagt. Gemeinsam mit dem Kirchenrechtler Hans Barion (1899–1973) und dem Theologen Karl Eschweiler (1886–1936) bildete er die erste Richtung einer «politischen Theologie», die sich innerkirchlich schliesslich gegen das zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) als zu progressiv richtete.

### «Neue Politische Theologie»

#### – katholisch

Gegen die aus seiner Sicht «alte politische Theologie» wendet sich der Theologe Johann Baptist Metz, Jahrgang 1928, nach dem Zweiten Weltkrieg mit seiner von ihm selbst so genannten «neuen Politischen Theologie». Er spricht von einer Neuschöpfung des Begriffs, weil es ihm um eine «theologische politische Theologie», so der Metz-Schüler Tiemo Rainer Peters, gehe. Ein wichtiges Fundament dieses Neuansatzes bildet der tödliche Konflikt Jesu mit den öffentlichen Mächten seiner Zeit und seine Weigerung, die Denkweisen der römischen oder jüdischen politischen Theologie seiner Zeit zu übernehmen und das Politisch-Irdische als das Absolute anzuerkennen. Metz versucht mit seinem Ansatz, die Bedeutung der biblischen Gottesrede für die geschichtlichen und gesellschaftlichen Prozesse unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen. In diesem Sinne ist sie «nichts anderes als Rede von Gott in dieser Zeit» und damit eine Theologie der Hoffnung, in der die Gerechtigkeitsfrage zu der theologischen Frage überhaupt gemacht wird, immer auf dem biblischen Hintergrund. Es geht um eine universale Gerechtigkeit, um eine Solidarität mit den gegenwärtigen und den zukünftigen Generationen, die vergangenen unbedingt miteinschliessend.

Und er ist ein Gott der Hoffnung, «denn alle Hoffnungen sind immer mit den grossen Menschheitsfragen verbunden: Was ist Gerechtigkeit? Was ist Freiheit? Was ist Glück?», fasst Jürgen Manemann, ein jüngerer Metz-Schüler (Jahrgang 1963), die Intention zusammen. Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden, «nicht um uns zu vergöttlichen, sondern um uns zu zeigen, was Menschsein heisst», in allen Formen des Alltags. Entsprechend macht sich Johann Baptist Metz für eine christliche Spiritualität stark, die für fremdes Leid empfindsam ist. Eine solche «Mystik der schmerzlich geöffneten Augen» müsse nicht nur den nahen Menschen, sondern gerade auch die «fremden anderen» in den Blick nehmen. Insofern deutet Metz die Forderung zur Nachfolge Christi als wirksame Praxis in gesellschaftlichen Dimensionen.

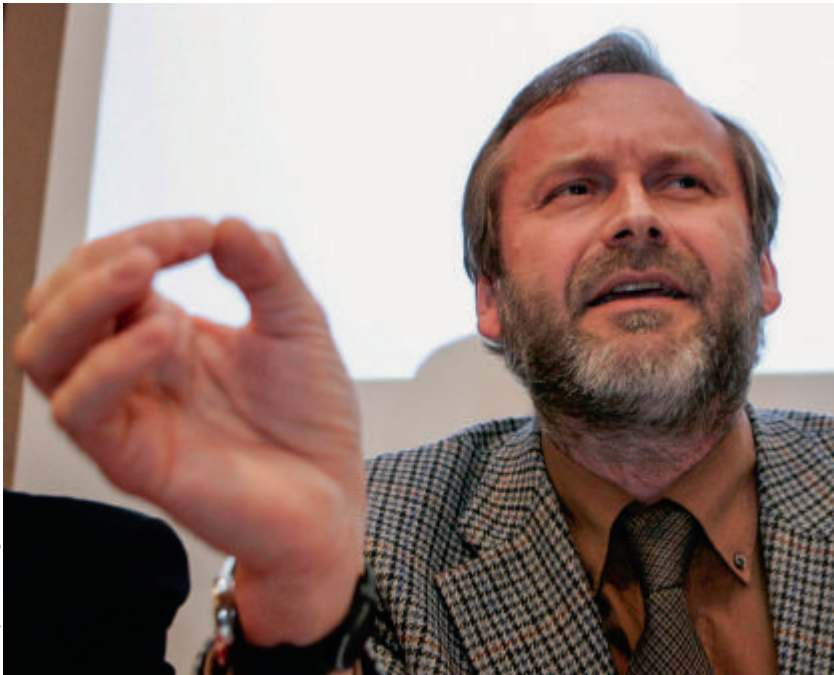
### «Neue politische Theologie»

#### – evangelisch

Die evangelische Theologin Dorothee Sölle (1929–2003) knüpfte an die neuzeitliche Freiheitsgeschichte an und ging – ähnlich wie Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) – von einer säkularisierten Gesellschaft aus. Für sie war «politische Theologie» die konsequente Fortführung der befreienden historischen Kritik. Kirche müsse aus ihrer Randstellung in der Gesellschaft herausfinden. Nur so nehme sie ihre kritische Funktion gegenüber der Gesellschaft wahr und mache mit der politischen Funktion der Theologie ernst. Es gebe keine nichtpolitische Kirche. «Politische Theologie» will die Kirchenpolitik und das politische Engagement der Christen christianisieren, sie will, wie es Jürgen Moltmann (Jahrgang 1926), der andere grosse evangelische politische Theologe, einmal sagte, «eine verantwortliche Vermittlung des zukünftigen Reiches in die Geschichte hinein», den «Gottesdienst im Alltag der Welt». Gemeint ist dies ausdrücklich als eine «ökumenische politische Theologie». In diesem Sinne deutet er die reformatorische Rechtfertigungslehre als eine Theologie der Befreiung der Rechtlosen und Unterdrückten im Blick auf eine gerechte Gesellschaft. Gottesglaube und Freiheitswille verbinden sich gemäss der Bibel. ▶



# Sollen sich Pfarrpersonen politisch äussern?



Christoph Sigrist ist Pfarrer am Zürcher Grossmünster und hat in diesem Jahr am Zürcher Hauptbahnhof im Talar Flyer gegen die Durchsetzungsinitiative verteilt.

fentlichkeit, so verstehe ich ihren Auftrag. Danke für Ihr Engagement. Wann haben Sie Gottesdienst?» Solche Begegnungen machen mir Mut, politisch aus kirchlicher und christlicher Sicht Stellung zu nehmen, wenn es um Existenzsicherung und Arbeit, um Gesundheit und Wohlergehen, um Integration und Migration geht. Kirche findet draussen statt. Der biblische Erfahrungsschatz hat seinen Kontext in den sozialen Brennpunkten der Gesellschaft.

Drei Gründe lassen mich politisch den Auftrag als Pfarrer wahrnehmen: Erstens habe ich von meinem Vater, der Diakon in der Stadt Zürich war, mitbekommen, dass Politik und Kirche miteinander verbunden sind: Das Brot teilen mit dem, der kein Brot hat, hat grundsätzlich mit dem Wort zu tun, das im Parlament gesprochen und im Gottesdienst verkündet wird. Zweitens hat meine reformierte Seele den überkonfessionell geltenden Grundsatz von Ulrich Zwingli, unserem Reformator, mit der Muttermilch aufgesogen: Die Armut ist ein theologisches Problem (Gott ist nicht neutral, sondern parteiisch zugunsten des Armen), das politisch gelöst werden muss (damals mit der Einführung der Almosenordnung von 1525). Drittens bin ich durch meine Arbeit in der Diakonie, dem helfenden Handeln der Kirche in der Gesellschaft, von der Grundeckentnis geprägt, die alle Kirchen in Bratislava 1994 festgehalten haben: Wer hilft, kann nicht humanitär Wunden pflegen, ohne politisch gegen die Gründe zu kämpfen, die zu Wunden führen.

Christoph Sigrist, Pfarrer

## Sie müssen sogar!

Sollen sich Pfarrpersonen politisch äussern? Diese Frage ist falsch gestellt. Pfarrpersonen müssen sich politisch äussern, sie haben keine Wahl: Erstens ist auch Schweigen eine Form von Kommunikation. Dies gilt im privaten Bereich genauso wie auf öffentlichen Plätzen. Schweigemärsche und Schweigeminuten sind politische Äusserungen. Zweitens ist das Evangelium öffentlich und nicht privat. Als Dienerinnen und Diener des Wortes Gottes haben Pfarrpersonen den Auftrag, auf die Agora, den Marktplatz, zu gehen und öffentlich kundzutun, was in Gottes Namen zur Aktualität zu sagen ist. In der Nachfolge Jesu gilt es, theologisch nachzudenken, was Gott vorgedacht hat, und politisch einzustehen, wofür Gott Partei ergriffen hat. Gott nimmt Partei für die benach-

teiligten und ausgegrenzten Menschen. Nicht parteipolitisch hat sich demnach die Kirche zu äussern, sondern «Gottpolitisch».

Zu meinen persönlichen Erfahrungen bei diesem Thema: Frühmorgens traf ich bei einer Aktion gegen die Durchsetzungsinitiative auf einen jüngeren Mann beim Hauptbahnhof und sagte: «Ich bin der Pfarrer am Grossmünster. Ich setze mich ein, dass die Initiative nicht angenommen wird, darf ich Ihnen die Gründe, wie die Kirchen sie sehen, mitgeben?» – «Das ist seltsam, gerade in den letzten Tagen habe ich gedacht, aus der Kirche auszutreten.» – «Oh, dann habe ich Pech gehabt, der Entscheid ist wohl jetzt endgültig.» – «Im Gegenteil», sagte er, «endlich erhebt die Kirche die Stimme und geht aus ihren Mauern hinaus an die Öff-

---

*Vor der Abstimmung über die Durchsetzungsinitiative haben Pfarrpersonen für Diskussionen gesorgt, weil sie am Zürcher Hauptbahnhof im Talar Flyer gegen die Initiative verteilt haben. Und auch vor den nun anstehenden Abstimmungen haben sich Kirchenvertreter politisch geäußert. Aber ist das überhaupt ihre Aufgabe? Zwei Pfarrer beziehen Stellung.*

---



*Wilfried Bühler ist Kirchenratspräsident der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau.*

Foto: z/vg

mens so, das war beim Thema Abtreibung beziehungsweise Fristenlösung so, und das wird mit Bestimmtheit wieder so sein, wenn es um die Zulassung von gleichgeschlechtlichen Ehen geht. Man stelle sich vor: Man kommt am Bahnhof die Rolltreppe hoch und wird oben empfangen je von einer Gruppe von Pfarrpersonen im Talar, die einen wollen einem einen Flyer pro und die andern einen contra in derselben Sache in die Hand drücken!

Ich habe nichts gegen politische Positionsbezüge von Pfarrpersonen, als Privatpersonen sowieso nicht und auch als Amtspersonen nicht. Und es gibt sicher Grundanliegen, bei denen in kirchlichen Kreisen ein breiter Konsens besteht. So ist das Eintreten von Jesus für die Armen eine Grundbotschaft, die sich durch die Evangelien durchzieht. Wenn Vertreter der Kirche in diesem Zusammenhang auf ihre Anliegen aufmerksam machen wollen, haben sie dazu andere, weit überzeugendere Möglichkeiten als das Tragen von Talaren. Sie leisten vielerorts gute diakonische Arbeit. Sie können mithilfe von gelungenen Projekten und mit Hinweis auf Menschen, die davon profitieren, auf sich und ihre politischen Anliegen aufmerksam machen. Einem Pfarrer Sieber hätte man in seinen besten Zeiten auch ein Auftreten im Talar nicht übel genommen.

Das Pfund, mit dem die Kirche wuchern kann, ist ihre Glaubwürdigkeit, nicht ihr schrilles Auftreten.

**Wilfried Bühler, Pfarrer**

## Die Frage ist, wie

**D**er Politbetrieb ist schrill geworden. Häufig zählen nicht ruhig vorgebrachte Argumente und offen geführte Diskussionen, sondern man muss sich mit auffallenden Plakaten, mit Provokationen an der Grenze des Erlaubten und mit originellem oder lautem Auftreten in Szene setzen. Dazu passt die Verteilung von Flyern mit politischen Botschaften durch Pfarrpersonen im Talar. Und mindestens ein Ziel, eine gewisse Medienpräsenz, haben sie damit auch erreicht.

Selbst wenn ich persönlich in einer Frage gleicher Meinung bin oder der Inhalt der verteilten Flyer sich deckt mit offizi-

ellen kirchlichen Verlautbarungen – mich stört die Verwendung des Talars. Der Talar hat in der Schweiz nur in gottesdienstlichen Zusammenhängen Tradition. Sollen persönlich geäußerte politische Meinungen höhere Weihen erhalten, indem jene, die dafür Werbung machen, im Gottesdienstgewand auftreten? Oder will man suggerieren, dass es hier um eine lehramtliche Meinung der Kirche geht? Oder ist es einfach nur ein Gag?

In vielen Fällen gehen die politischen Meinungen kirchlicher Repräsentanten auseinander. Das ist derzeit bei der Frage des bedingungslosen Grundeinkom-